



«Man rief mir ständig wüste Sachen nach»: Musikpionier Vescoli, 75.

Bild: Herbert Zimmermann

Toni Vescoli

## Seine Jeans sind nationales Kulturgut

**Wenn eine Schweizer Band den Sound der 68er eingefangen hat, dann Les Sauterelles. Frontmann Toni Vescoli sieht die Bewegung verzerrt dargestellt: Die Studenten und Intellektuellen, die sich als Vorreiter rühmen, hätten mit den Rockern und Halbstarken nichts am Hut gehabt.**

02.05.2018

Von Rico Bandle

13. Juli 1968, die Zürcher Jugendbewegung hatte sich im Volkshaus zu ihrer ersten «Vollversammlung» zusammengefunden. Man wollte über die zurückliegenden Globus-Krawalle sprechen, über das geforderte autonome Jugendzentrum, über die Weltrevolution. Les Sauterelles spielten einige Lieder, bevor die Diskussion losging. Die damals erfolgreichste Band der Schweiz war einer Einladung der Revolutionären Jugend gefolgt, obschon sie mit der Szene nichts am Hut hatte. Aber sie fand deren Forderungen durchaus unterstützungswürdig.

Nach ihrem Auftritt folgte allerdings die grosse Ernüchterung: Vorwiegend gutsituierte Jugendliche spielten Klassenkampf, lieferten sich einen weltfremden, nicht enden wollenden Redemarathon. Tiefpunkt war, als Pfarrer Ernst Sieber das Wort ergriff. Der noch wenig bekannte Seelsorger kümmerte sich schon damals um Randständige, setzte sich für Aussenseiter ein, zum Beispiel für die Motorradgang Hells Angels. Doch Sieber wurde von der Masse ausgebuht und niedergeschrien. Man liess ihn nicht reden, weil er Pfarrer war – und damit Teil des Establishments.

«Diese Intoleranz hat mich bestürzt», sagt Toni Vescoli, Gründer und Frontmann der Sauterelles, der Schweizer 68er Band schlechthin. Les Sauterelles spielten 1967 als letzte Vorband beim legendären Rolling-Stones-Konzert im Hallenstadion, als das aufgedrehte Publikum das gesamte Mobiliar zertrümmerte. Das Konzert gilt heute als Startpunkt der Schweizer 68er Unruhen. 1968 belegten Les Sauterelles mit «Heavenly Club» als erste Schweizer Band Platz eins der Schweizer Hitparade. Sechs Wochen blieben sie an der Spitze, vor internationalen Top-Stars wie Simon & Garfunkel («Mrs Robinson»), Tom Jones («Delilah») und den Rolling Stones («Jumpin' Jack Flash»).

Toni Vescoli empfängt mich in seiner Wohnung in Wald, Zürcher Oberland. Seine langen grauen Haare sind zu einem Rossschwanz zusammengebunden. Der Liedermacher sieht mit 75 Jahren noch immer blendend aus, ist voller Energie, spielt weiterhin mit seiner Gitarre fast jede Woche vor Publikum. Vescoli ist ein grosser Geschichtenerzähler; es reicht ein Stichwort, und schon beginnt er mit seiner warmen Stimme zu erzählen. So auch, wenn es um die 68er geht. Einmal

habe er ein Wortgefecht mit André Chanson gehabt, einem der Wortführer der Globus-Krawalle. «Ich habe ihm gesagt: «Du bist bloss Kommunist geworden, weil du die Hoffnung aufgegeben hast, Kapitalist zu werden!»» Chanson kam 1972 wegen Verdachts auf Verbindungen zur RAF in Untersuchungshaft, dann setzte er sich nach Chile ab. Jahre später distanzierte er sich von der linken Ideologie: Die Búezer und Lehrlinge seien damals von den Studenten ausgenützt worden. Damit tönte er plötzlich ganz ähnlich wie Toni Vescoli.

### **Stolzer Halbstarker**

Offensichtlich bestand eine tiefe Kluft zwischen den Studenten mit ihren marxistischen Ideen und den Rebellen aus der Arbeiterschicht, also den Rockern, Halbstarcken, Aussenseitern. Wobei von Kluft zu reden schon fast eine Untertreibung ist. «Es waren zwei komplett verschiedene Welten», sagt Vescoli. Er zählt sich selbst zu den Halbstarcken. «Ich habe den Begriff immer positiv verstanden: Man ist nicht mehr Kind, aber noch nicht erwachsen. Bei allen Problemen, die man da hat, ist das doch die aufregendste Zeit des Lebens!»

Vescoli wuchs in Küsnacht am Zürichsee auf. Es war eine Zeit, da die Schüler auch im Winter mit kurzen Hosen und Wollstrümpfen in die Schule gehen mussten. «Wer sich dem widersetzte, wurde vom Lehrer nach Hause geschickt.» Das entscheidende Jahr des Aufbruchs war aus seiner Sicht nicht 1968, sondern 1958: «Es kamen der Rock'n'Roll mit Elvis, die Bluejeans, ein neues Lebensgefühl.» Um daran teilzuhaben, bastelte sich Sekundarschüler Toni ein Radiogerät, das Radio Luxemburg und den US-Armeesender AFN empfing. Endlich konnte er die Musik hören, die ihm das biedere Radio Beromünster vorenthielt!

An den Sound und die Mode zu kommen, war gar nicht so einfach. «Die Schweiz hinkte mehrere Jahre hinterher, man kriegte die Sachen nirgends», sagt er. Wann immer möglich ging er ins Café «Schwarzer Ring» im Zürcher Niederdorf: Dort stand die aktuellste Jukebox der Stadt. Und dort entdeckte er eine Band, die sein Verständnis für Musik verändern sollte: The Shadows, die mit einem neuartigen Instrumentalrock Furore machten. Was der Hochbauzeichner-Lehrling damals noch nicht ahnen konnte: Er wird Jahre später selber ein Konzert mit der Band haben. 1965 traten Les Sauterelles als Vorband von Cliff Richard & The Shadows im Hallenstadion auf. Bloss: Zu jenem Zeitpunkt hatte sich seine 1962 gegründete Band bereits vom gitarrenlastigen Shadows-Sound abgewandt.

Eine andere Combo versetzte nun die Welt in Ekstase: die Beatles. Auch Les Sauterelles eiferten den Briten mit ihren Pilzköpfen nach – und wurden an den Konzerten als «Swiss Beatles» angekündigt. Zwar hatten sie nur wenige Beatles-Songs im Repertoire, doch dadurch fielen sie auf, sogar ihren Idolen aus Liverpool. 1964 erhielt die Band während eines Gastspiels in St. Moritz eine Postkarte zugestellt, adressiert an die «Swiss Beatles». Darauf stand: «Kind regards from the real «Beatles»», unterzeichnet von Ringo, George, Paul und John. Die Karte hängt heute an einem Ehrenplatz neben anderen Devotionalien von Superstars im Gang in Vescolis Wohnung.

Toni Vescoli hatte einen sehr strengen Vater. Dieser versuchte seinem Sohn die Musikerträume auszureden. Der Junge konnte seine Jeans bloss heimlich tragen, wenn der Vater ausser Haus war. Heute gehört Vescolis vernietete Jeans-Kluft vom Ende der fünfziger Jahre zum nationalen Kulturgut: Das Schweizer Landesmuseum hat sie in seine Sammlung aufgenommen.

Damals hingegen wurden die Halbstarcken mit ihren langen Haaren auf der Strasse beschimpft. «Man rief mir ständig wüste Sachen nach, ein paar Mal hat man mich bespuckt, einmal sogar verprügelt. In vielen Restaurants wurden wir nicht bedient», erzählt Vescoli. Waren solche Reaktionen nicht gerade das, was den Reiz ausmachte? «Wahrscheinlich ist das so. Ich habe mir auch schon überlegt, ob aus mir dasselbe geworden wäre, wenn ich nicht einen so strengen Vater gehabt hätte.» Auch Vescolis Schwester rebellierte gegen die Eltern, allerdings auf andere Weise: Sie war eine international gefragte Erotik-Tänzerin – und kurzzeitig auch Sängerin bei Les Sauterelles.

Politik allerdings spielte für Vescoli und seine Mitstreiter keine grosse Rolle. Natürlich, die Ermordung von John F. Kennedy 1963 bewegte sie durchaus, auch der Vietnamkrieg. «Wir hatten aber wenig Zeit, uns damit zu beschäftigen. Wir traten jeden Abend auf, nur so konnten wir uns als Profiband über Wasser halten.»

Zur studentischen 68er Bewegung gab es kaum Berührungspunkte. Der Grossteil der Intellektuellen, die Marx lasen und vom Kommunismus schwärmten, konnte mit dem Sound der Sauterelles ohnehin nicht viel anfangen. Zu profan war er ihnen. Wie bei vielen anderen Bands

waren auch Vescoli und seine Kumpane Autodidakten. Noten lesen konnten sie nicht. «Wir mussten uns alles selbst beibringen, diese Art Musik konnte man nirgends lernen», sagt er. Sie hörten sich die Platten der Vorbilder an, probierten dann auf den Instrumenten so lang, bis es ähnlich tönnte. Viele Gebildete taten dies als Dilettantismus ab.

Wer etwas auf sich hielt, war dem Jazz zugeneigt. Überhaupt gab es eine starke Rivalität zwischen Jazzern und Rockern: Für die Jazzer mit ihrem musikalischen Anspruch war es schwer auszuhalten, dass die mit ein paar simplen Akkorden spielenden Rocker plötzlich viel mehr Zuspruch erhielten als sie.

### **Randale begann an ihrem Konzert**

Les Sauterelles waren in den 60er Jahren zwar eine Band unter vielen in der Schweiz, aber die erfolgreichste – und die erste und lange Zeit die einzige, bei der die Musiker als Profis spielten. Die später populären Berner Rocker waren noch nirgends. Oder fast nirgends. 1964 spielte bei einem Sauterelles-Konzert in Glattbrugg als Vorband eine Berner Combo Namens Jetmen. Am Schlagzeug sass ein gewisser Polo Hofer. «Polo hat mir davon Jahre später erzählt, ich hatte ihn damals nicht wahrgenommen», sagt Vescoli. Mundartrock gab es in den 60er Jahren noch nicht, die Bands spielten vorwiegend englischsprachige Cover-Songs. «Wir hatten zwar auch eigene Lieder, die Veranstalter und das Publikum bevorzugten aber bekannte Stücke von internationalen Bands.»

Das Rolling-Stones-Konzert vom 14. April 1967 im Hallenstadion gehört zu den Höhepunkten der Bandgeschichte. Vescoli konnte kurz in die Garderobe der Stones gehen und mit den Musikern sprechen. Die Autogramme von Mick Jagger und Co. hängen heute an derselben Wand wie die Postkarte der Beatles. «Schon während wir spielten, fing die Randale an», erinnert sich Vescoli. Es sei ein starkes Konzert gewesen. Doch kaum waren sie fertig, wurden sie angewiesen, die Instrumente zusammenzupacken und das Hallenstadion zu verlassen. «Wir haben die Stones auf der Bühne gekreuzt, konnten das Konzert aber nicht mehr sehen.» Den Grund für die Order erkannten sie erst, als sie draussen waren: Überall standen Polizisten und Wasserwerfer, nach Ende des Konzerts wegzufahren, wäre wohl unmöglich gewesen.

### **Wildes Sexleben?**

Vescoli ist seit 52 Jahren mit Ruthli verheiratet, «sehr glücklich», wie er sagt. Viele der Geschichten, die heute über das wilde Sexleben und über die Drogenexzesse der 68er erzählt würden, hält er für übertrieben. Das habe es zwar alles gegeben, aber nicht in stärkerem Ausmass als in anderen Milieus und in anderen Zeiten.

Er hat Ruthli, seine grosse Liebe, bei einem Konzert kennengelernt. Sie drückte ihm einen Zettel mit ihrer Nummer in die Hand. Als sie sich am Türlisersee trafen, erschien sie zu seiner Enttäuschung mit ihrem Freund und ihren zwei Kindern. Die beiden kamen trotzdem zusammen. Eines Morgens wurden die beiden zu Hause von der Polizei überrascht und abgeführt, weil sie verbotenerweise im Konkubinat lebten. Also beschlossen sie 1966, zu heiraten, obschon dies nicht in Mode war – und haben es nie bereut.

Einige Geschichten, die wohl symptomatisch sind für jene Zeit, kann man in Vescolis Autobiografie «Mache, wasi will» nachlesen. Besonders rührend: 1968 drückte ein drogenabhängiges Pärchen Ruthli ein schreiendes Baby in den Arm, bloss in Zeitungspapier eingewickelt. Drei Monate später holten es die Eltern wieder ab. Die Vescolis hätten es am liebsten behalten, so sehr hatten sie es ins Herz geschlossen.

Immer mal wieder halfen sie Hippie-Freunden, die ihre Kommunen im Streit verlassen hatten und auf der Strasse standen. Allerdings machten sie dabei nicht nur gute Erfahrungen. «Wir wurden oft ausgenützt, viele Anhänger der gemeinschaftlichen Lebensform wollten nur nehmen, nichts geben», erzählt Vescoli.

### **Der grösste Hit**

Im Jahr 1968 kam das Les-Sauterelles-Album «View to Heaven» heraus, eine Platte, die wie keine andere aus der Schweiz das damalige Lebensgefühl transportierte: psychedelischer Pop voller Experimente, mit Streichern, einer Hammondorgel, sogar ein Kinderchor kam zum Einsatz. «Der Blick hatte uns die Produktion bezahlt, daher konnten wir im besten Tonstudio weit und breit auf

einem Achtspur-Recorder die Songs aufnehmen.» Unter den Songs war auch «Heavenly Club», der bis dahin erfolgreichste Schweizer Popsong, der sogar von Radio Luxemburg auf und ab - gespielt wurde.

Eigentlich wären nun die Voraussetzungen für eine internationale Karriere da gewesen. Eine wichtige Plattenfirma hatte bereits eine grosse Deutschlandtournee aufgegleist, doch scheiterte sie an internen Querelen. Schon immer war die Band durch ständige Wechsel geprägt gewesen, vielen Mitgliedern war das Profimusiker-Dasein mit 300 Konzerten pro Jahr nach kurzer Zeit zu viel geworden. Als 1968 auch Drummer Düde Dürst die Band verliess, war das Ende der Sauterelles nicht mehr aufzuhalten. 1970 wurde die Auflösung auch formell vollzogen.

Ab 1970 widmete sich Toni Vescoli hauptsächlich seiner Solokarriere. 1971 schrieb er mit «Wilhelm Tell» seinen ersten Mundartsong. War das die Geburtsstunde des Schweizer Mundartrocks? Oder waren die Berner Hanery Amman und Polo Hofer noch etwas früher? Erneut beginnt Toni Vescoli zu erzählen. Viel zu erzählen. Und wieder ist es hochspannend. Doch dies ist eine andere Geschichte.

Pius Knüsel im Gespräch mit Toni Vescoli über die Musik der 68er: Volkshochschule Zürich, 17. Mai (Veranstaltungsort: Hauptgebäude der Universität Zürich)